

wollte, lässt sich vielleicht dadurch erklären, dass er für seine missionarische Arbeit eine Legitimationsgrundlage brauchte. Wenn er kein Jude gewesen wäre, hätten ihm die Apostel gewiss verboten, sich auf die Lehre Jesu zu berufen. Leider ist die Geschichte des Antisemitismus – seit der Bekehrung Konstantins bis ins 20. Jahrhundert – eng mit der Geschichte der Kirche verbunden. Man kann sich durchaus fragen, wie eine Kirche, die sich von der Lehre eines Juden herleitet, derart antijüdisch sein konnte. Jesus war in jeder nur möglichen Beziehung, was die Abstammung oder die Lehre betrifft, ein Jude. Er hatte niemals im Entferntesten daran gedacht, eine Kirche zu gründen. Seine Absicht bestand darin, seinen jüdischen Schwestern und Brüdern ein reines Judentum zu lehren und die anzuklagen, die sich an Gottes Geboten vergehen. Noch die Apostel verstanden sich als eine Gruppe im Judentum, die meinten, das wahre Israel zu vertreten. Im Folgenden stellt der Verfasser die Verfolgung der Juden im Mittelalter in Frankreich, Spanien, Deutschland, Italien, England sowie Osteuropa dar. In der islamischen Zeit des Mittelalters kam es nur selten zu Ausschreitungen gegen die Juden. Die Ambivalenz der Muslime gegenüber den Juden führte nie zu solchen Abscheulichkeiten wie in der christlichen Welt. Judenverfolgungen gab es nur selten, sie waren nicht systematisch. Erst mit der jüdischen Besiedlung Palästinas wuchsen dann in der Neuzeit die Spannungen, die seit etwa 1920 zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen der arabischen und der jüdischen Bevölkerung führten. Im zweiten Teil des Buches behandelt Messadié den nationalistischen Antisemitismus, zunächst die Explosion in Frankreich und schließlich den Antisemitismus in Deutschland. Wer sich über ein Kapitel des Judenhasses informieren will, findet in dem vorliegenden Buch eine umfassende Darstellung.

Ernst Ludwig Ehrlich s. A., Riehen/Basel

Dennis Riffel, **Unbesungene Helden.** Die Ehrungsinitiative des Berliner Senats 1958 bis 1966. Metropol Verlag, Berlin 2007. 277 Seiten.

Die israelische Gedenkstätte Yad Vashem ehrt seit 1954 im Auftrage des Staates Israel Judenretter als *Gerechte unter den Völkern*. Wenig bekannt ist, dass es schon bald nach dem Zweiten Weltkrieg auch in einem deutschen Bundesland eine ähnlich konzipierte Ehrungsinitiative gegeben hat. Sie wurde von dem sozialdemokratischen Politiker *Joachim Lipschitz* ins Leben gerufen und von 1958 bis 1966 vom Senat des Landes Berlin praktiziert.

Nach dem Tode des Innensenators – er wurde nur 43 Jahre alt – fiel das Ehrungsprojekt der Vergessenheit anheim. Lipschitz, der in der nationalsozialistischen Zeit als „Halbjude“ verfolgt worden war und in einem Versteck überlebt hatte, betrieb eine offensive Erinnerungspolitik. Er wollte nichts Geringeres anstoßen als die Abkehr von der in Deutschland traditionsreichen Verehrung von Kriegshelden, den „professionellen Gehilfen des Todes“, und die Hinwendung zu den Helfern und Rettern, die er als „Helden der Humanität“ betrachtete, denen „mehr Ehre“ gebühre „als Tausend Generälen“.

Zunächst einmal bot die Berliner Initiative den Juden, die in der Reichshauptstadt überlebt hatten, die Möglichkeit, ihren Helfern und Rettern eine Dankeschuld abzustatten. Politisches Gewicht erhielt diese Danksagung dadurch, dass der Staat – in diesem Falle der Berliner Senat – die ehrende Anerkennung übernahm und sie in einem offiziellen Akt zum Ausdruck brachte. Bei Bedürftigkeit erfolgte darüber hinaus eine materielle Entschädigung. Indem Senator Lipschitz die Judenretter ehrte, erinnerte er die deutsche Gesellschaft zugleich daran, dass es auch ein „anderes Deutschland“ gegeben hatte, auf das die deutsche Gesellschaft stolz sein konnte. Angeregt worden war der Politiker durch das Buch des jüdischen Journalisten und Referenten für Wiedergutmachungsfragen bei der Jewish Agency, New York, Kurt R. Grossmann, „Die unbesungenen Helden“ (1957), das eine Sammlung von Rettergeschichten enthielt. Der Berliner Innensenator griff die in dem Begriff „unbesungene Helden“ mitschwingende Aufforderung auf und setzte sie politisch um.

In seiner Dissertation, die am Zentrum für Antisemitismusforschung der Freien Universität Berlin entstand, legt Dennis Riffel, heute Mitarbeiter der Geschäftsführung von „Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V.“, die Ergebnisse seiner Forschungen über die vergessene Geschichte der Ehrungsinitiative „Unbesungene Helden“ vor. Da ihm das komplette Aktenmaterial zur Verfügung stand, kann er alle relevanten Facetten seines Themas ausleuchten und sie quellennah und präzise beschreiben. Er schildert das Zustandekommen des Projekts und seine administrative Umsetzung. Ausführlich geht er auf die Schwierigkeiten der Kriterienbildung ein, nach denen die Sachbearbeiter des Senats über die Ehrungswürdigkeit entschieden. Schließlich berichtet er, wie es dazu kam, dass der Berliner Senat von den insgesamt 1864 Personen, für die ein Ehrungsantrag gestellt wurde, 760 Menschen ehrte, den anderen 1104 dagegen die Ehrung versagte.

Aufschlussreich ist die Beschreibung der Veranstaltungen, mit denen Lipschitz seine Botschaft in eine größere Öffentlichkeit hineintragen wollte. Anwesend waren regelmäßig Mitglieder der Jüdischen Gemeinde Berlin und der Verfolgtenverbände und gelegentlich auch die Regierenden Bürgermeister Willy Brandt und Heinrich Albertz. Doch blieb das öffentliche Echo eher mager. Besonders bedrückend war für Lipschitz, dass seine erinnerungspolitische Offensive in kaum einem anderen Bundesland auf Gegenliebe stieß. Riffel nennt die Gründe für das Nicht-Wahrnehmen-Wollen der Retter in den 50er und 60er Jahren: Die Retter seien damals noch nicht als Widerständige angesehen worden, sondern als unbequeme Mahner, als „eine Art lebender Vorwurf“ an die Mehrheitsgesellschaft. So dürfte das allmähliche Einschlafen der Berliner Initiative seit 1964 der Mehrheit der Angehörigen der Kriegsgeneration nicht unangelegen gekommen sein, wollte sie doch nicht ständig vorgeführt bekommen, dass es in der NS-Zeit gerade auch für „kleine Leute“ durchaus möglich gewesen war, Rettungswiderstand zu leisten. Die Berliner Ehrungsinitiative der 50er Jahre kann uns daran erinnern, dass es im Interesse einer wohl verstandenen deutschen Erinnerungspolitik liegt, die Verantwortung für die Ehrung von Rettern nicht allein der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem zu überlassen. Vielmehr muss es ein genuines, ständiges Anliegen der deutschen Gesellschaft selbst sein, die „Helden der Humanität“ als Vorbilder herauszustellen und in einer zeitgemäßen Form für die von ihnen ausgehende Botschaft zu werben.

Wolfram Wette, Freiburg

Thomas Rink, **Doppelte Loyalität**. Fritz Rathenau als deutscher Beamter und Jude. Verlag Georg Olms, Hildesheim 2002. 307 Seiten.

Dieses Buch ist ein sachliches Dokument für die Einstellung eines deutschen Juden zu seinem Judentum und vor allem zu Deutschland. Fritz Rathenau, ein Verwandter von Walter Rathenau, war Ministerialrat in Preußen und fühlte sich völlig als Deutscher. Das hinderte seine Landsleute freilich nicht daran, ihn aus seiner Stellung zu entfernen und schließlich nach Theresienstadt zu deportieren. Den Zionismus lehnte er selbstverständlich ab, weil er sich als Deutscher fühlte und gar nicht auf den Gedanken kam, dass man ihm sein Deutschtum nehmen könnte. Selten tritt uns in einem Buch diese Art von Weltanschauung so deutlich entgegen, wie in die-